

29. Kapitel.

Die Überraschung.

In Lisas wohldurchwärmtem, behaglichem Zimmer saßen die beiden jungen Mädchen bei der Handarbeit. Maria sticte eifrig an einem Kissen für die Tante, während Lisa an einem kleinen Teppich für die Mutter arbeitete. Draußen war's Winter geworden. Der Schnee wirbelte in dichten Flocken vom Himmel, der Wind piffte dazu und trieb die Flocken vor sich her. Es war ein ähnliches Wetter wie damals, als Lisa und Maria ihre ersten Sprüche in die schönen, neuen Spruchbücher schrieben. Ein Jahr war darüber hingegangen. „Maria,“ sagte Lisa, indem sie ihre Arbeit auf den nächsten Stuhl warf und gähnte, „ich kann dich immer noch nicht begreifen, daß du das schöne Anerbieten eines reichen Onkels so schnell ablehnst, nur um eine alte Tante zu pflegen.“ „Ich glaubte recht zu handeln, und ich habe ja Tante so lieb.“ „Lockte es dich gar nicht, reich zu werden, reich und unabhängig?“ „Der Reichtum der Welt ist ein sehr ungewisses Ding; wer ein Jünger Christi sein will, ist nie unabhängig.“ Lisa sah sie an, als ob sie sie nicht verstanden habe.

„Ich meine, wer rechte Treue beweisen will, für den findet sich immer Arbeit, die ihn abhängig macht. Findest du es eines Christen würdig, immer in den Tag hineinzuleben? Ich meine, wir haben ernstere Aufgaben.“ „Wir jungen Mädchen doch nicht; junge